

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Eisenblafen“

Anzeigen kosten die sechs-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wekamen die dreizehnpaltige Zeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Belegzahn 30 Pfg., durch die Post M. 1.20 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 67.

Dienstag, den 11. Juni 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Grasversteigerung vom 5. dieses Monats ist genehmigt worden.

Flörsheim, den 8. Mai 1912.

Der Bürgermeister: P a u d.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 12. Juni d. Js., nachmittags 3 Uhr wird vor dem Rathaus hier der nachbezeichnete Gegenstand, nämlich: 1 **D i v a n** öffentlich versteigert werden.

Flörsheim, den 7. Juni 1912.

Der Vollziehungsbeamte: Richter.

Poliales.

Flörsheim, den 11. Juni 1912.

Sitzung der Gemeindevertretung vom 7. Juni 1912. 1. Der Antrag des Landwirtes Johann Traiser von hier, auf Erwerbung eines Gemeindegrundstückes Flur 32 Parzellen No. 168 wird einstimmig abgelehnt. 2. Der Antrag der Firma Doderhoff & Söhne G. m. b. H. in Amöneburg auf käufliche Überlassung der Gemeindeparzelle, Schindtaut, der bereits im Prinzip in der vorigen Sitzung genehmigt wurde, erhielt die Zustimmung der Versammlung unter folgenden Bedingungen: Der Kaufpreis wird auf 15 M. für die Rute festgesetzt. Der Schuttdamm, sowie der hierüber führende Fahrweg muß unverändert erhalten bleiben. Falls die Firma einen Einschnitt in den Damm zur Unterführung eines Kleinbahngleises vornehmen will, ist hiervon der Gemeindebehörde rechtzeitig Anzeige zu erstatten. Es sind alle von der Gemeindeverwaltung geforderten Belehrungen zu treffen, um alle Hochwasser- und Eisgefahren für die hinter dem Gebiete liegenden Grundstücke zu beseitigen. 3. Die Gras- und Kleeversteigerung vom 5. Juni ex., welche einen Erlös von 629 M. 50 Pfg. einbrachte wurde genehmigt. 4. Das Ortsstatut für die hiesige gewerbliche Fortbildungsschule wird mit Ausnahme des § 4 in der vorliegenden Fassung genehmigt. Der § 4 erhält folgende Fassung: Für die Lehrlinge sind pro Vierteljahr 1,25 M. zu zahlen; für jugendliche Fabrikarbeiter sind pro Monat 42 Pfg. zu zahlen und zwar wird bei einem Eintritt von 1 bis 15 des betreffenden Monats der Monatsbeitrag vollgezahlt, während beim Eintritt vom 16. bis Ende des Monats kein Beitrag zu zahlen ist. — Die Aenderung dieser Beitragsleistung wird durch die häufig wechselnde Beschäftigung der jugendlichen Fabrikarbeiter nötig. 5. Die von dem neuen Gemeindevorstand zu leistende Kaution wird auf den Betrag von 6000 M. festgesetzt. Der Betrag ist durch hypothetische Eintragung auf Grundstücke sicher zu stellen. 6. Zur Regelung der etwa vorzunehmenden Änderungen an den Einfahrten zu den Häusern von der Riedstraße wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt.

Ausflug. Am 14. Juli unternimmt der Gesangsverein „Liedertranz“ einen Familien-Ausflug nach dem Rhein.

Die Luftpost am Rhein und Main. (Eröffnung 9. Juni 1912.) Mit Eröffnung der Postartenwoche der Großherzogin (9. Juni) wird mit Unterstützung der Reichspost, der Zeppelin-Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft (und einiger Flugzeuge) eine regelmäßige Luftpost eingerichtet. Postarten, die die offizielle Luftpostmarke tragen, werden einen Teil des Postweges durch die Luft und alsdann über die übliche Weise (Reichspost) an jeden Ort des Weltpostverkehrs befördert. Die Genehmigung des Reichspostamtes ist eingetroffen. Die Verhandlungen mit der Reichspost und der Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft sind abgeschlossen. Die Post wird die mit der offiziellen Luftpostmarke (10 Pfg. versehenen, wie üblich frankierten und in die Briefkästen der Reichspost eingeworfenen Postkarten mit dem reichspostalischen Stempel „Luftpost am Rhein, Darmstadt (Datum), Flugpost am Rhein und Main, Mainz pp.“ (und ebenso für Offenbach, Worms und Frankfurt pp.)“ und alsdann, wie oben bemerkt, weiter befördern. Damit wird zum ersten Male in Deutschland mit Unterstützung der Reichspost eine regelmäßige, nicht nur auf einen Tag beschränkte Luftbeförderung von Postfachen eingerichtet. Die Luftpostmarken werden mit den offiziellen Postkarten auf den in den Städten errichteten sogenannten „Luftpostämtern“ verkauft. Die Aufnahme der Luftpost, ein interessantes und jedenfalls neues Ereignis, für das zur Zeit die vorbereiteten Übungen

der Luftschiffe angestellt werden, kann selbstverständlich nur auf größeren Mähen stattfinden, da das Luftschiff stark hinabsteigen und still halten muß, um an dem dazu eigens konstruierten Fangseil die Poststücke, die ein gewandter Postbeamter bereit hält, auf- und abzunehmen; die für den Landungsplatz bestimmte Post wird alsdann dem Postamt abgegeben. Als Postaufnahmestellen kommen die Exerzierplätze in Betracht, die zur Erleichterung der ungestörten Postaufnahme und im Interesse des Publikums abzuräumen und gegen ein geringes Eintrittsgeld (20 bis 30 Pfg.) zugänglich gemacht werden. Das Luftschiff „Schwaben“ wird zum ersten Male am Mittwoch den 12. Juni, nachmittags und später, am Samstag den 15., oder Sonntag den 16. Juni die Städte auf dem Postwege abfahren, wobei alles getan werden soll, um dem Publikum die Teilnahme zu erleichtern. An den Landungs-(Postaufnahmestellen) werden fliegende „Luftpostämter“ errichtet. An diesen Postaufnahmestellen wird bei Andrang des Publikums ein ambulanter Verkauf als Ergänzung notwendig sein. Auch die in der Stadt in die Briefkästen der Reichspost eingeworfenen Karten mit Luftpostmarken werden nach Abgang des Luftschiffes geleert und nach Abstempelung nach dem Aufnahmestellen zur Luftbeförderung gebracht. Somit besteht die vom Reichspostamt verlangte Sicherheit, daß sämtliche vom 9. Juni ab mit der Luftpostmarke versehenen, wie üblich frankierten und aufgegebenen Postkarten durch die Luft befördert werden.

Die Macht der Presse. Ein kleines Wochenblatt veröffentlichte kürzlich folgende Notiz: „Infolge Raummangels mußte eine Anzahl Geburten und Todesfälle auf die nächste Woche verschoben werden.“

Cronberg, 9. Juni. Zu dem Mord der Frau Zimmermann erfahren wir noch folgendes: Es wurden bis jetzt von mehr als 50 Personen Fingerabdrücke genommen und mit denen die in der Nähe der Leiche gefunden worden sind, verglichen. Bei allen ergab sich die Grundlosigkeit der Verdächtigungen. Am Donnerstag wurden zwei in Frankfurt verhaftete Bettler hiesigen Leuten, die jene am Mittwoch vor dem Mordtage im Hofe der Frau Zimmermann gesehen haben wollen, vorgestellt. Desgleichen hatte man einen in Griesheim Verhafteten hierhertransportiert. Bei der Konfrontation wurden die Verhafteten aber nicht als die Richtigen erkannt und deshalb wieder freigelassen. Die mit der Untersuchung Beauftragten legen Wert darauf, zu wissen, wer am Samstag Abend vor 6 Uhr in der Nähe des Hauses oder im Garten desselben gesehen wurde. Von Wiesbaden ist Kriminalwachtmeister Pohlhausen hier eingetroffen, der im Verein mit der hiesigen Polizei weitere Erhebungen anstellt. — Auch hier in Flörsheim wurde gestern ein Handwerkersbursche verhaftet, welcher als mutmaßlicher Mörder der Ww. Zimmermann in Cronberg in Betracht kommt. Fingerabdrücke dieses Individuums wurden sofort nach Frankfurt an Gerichtschreiber Dr. Popp gesandt.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Der 19jährige Weibsbinder Josef Rupp aus Sulzbach in Bayern ist heute Vormittag als Mörder des Dienstmädchens Bester aus der Königwarterstraße hier verhaftet worden. Er hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt, bestritt aber, den Vorfall gehabt zu haben, das Mädchen zu töten.

Frankfurt a. M., 8. Juni. Die bei Rüsselsheim verhafteten zwei Zigeuner, die man für die Gebrüder Ebender hält, sind heute früh von zwei hessischen Gendarmen aus dem Amtsgerichts-Gefängnis Groß-Gerau über Frankfurt nach Fulda gebracht worden, wo sie den Zeugen gegenübergestellt werden. Sie trafen um 5.30 Uhr im Hauptbahnhof hier ein, wurden nach der Bahnhofswache gebracht, wo sie bis kurz vor der Abfahrt des um 6 Uhr 4 Min. abgelaufenen Berliner Schnellzuges verblieben. Viele neugierige Passagiere hatten die braunen Gesellen umstanden. Es handelt sich um zwei Männer in den dreißiger Jahren, kräftige große Gestalten mit länglichen Gesichtern und auffallend großen Nasen. Die beiden haben starke Ähnlichkeit miteinander; der eine davon scheint einige Jahre jünger zu sein. Sie tragen pechschwarzes Kopfschwarz und kleine Kotteletbärtchen. Bekleidet waren sie mit ziemlich guten grauen und braunen Sakanzügen, weißen Stehtrager und farbigen Kravatten; der eine trug gelbe Schuhe und weißen Strohhut, der zweite schwarze Schnürschuhe und grauen kleinen Filzhut. Die beiden waren an der rechten und linken Hand zusammengeschlossen; sie

fügten sich willig. Rechts und links schritten die hessischen Gendarmen neben ihnen her. Sie geben an Friedrich und Wilhelm Winter zu heißen und behaupten, nicht mit den gesuchten Brüdern Ebender identisch zu sein. Ein Gefangenentransporteur, dem Ebender durch einen Transport bekannt ist, sah sich die beiden an. Er hegt sehr starke Zweifel, daß die beiden Zigeuner die Ebender sind.

Bad Soden, 8. Juni. Einem seltenen Unfälle fiel auf der hiesigen Landstraße der Arbeiter Lorenz aus Unterliederbach zum Opfer. Auf einer Radfahrt lief ihm ein Hase, der eiligst die Straße überqueren wollte, in das Rad. Lorenz stürzte zu Boden und blieb benimmungslos liegen. Der Verletzte mußte sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Bad Homburg v. d. G., 8. Juni. Ein tödlicher Unglücksfall trug sich gestern nachmittag in der Kuranlage zu. Der 9 Jahre alte Volksschüler König wollte sich in den Schacht der Viktoriaquelle begeben, um seine dort hineingefallene Mütze herauszuholen. Er wurde hierbei von den Kohlenäuregasen getötet.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 5.20 Uhr Amt für Franz und Margaretha Hartmann, 6.10 Uhr Engelamt für Eva Richter geb. Vogel u. Vater, 8 Uhr Abendandacht.

Donnerstag 5.20 Uhr hl. Messe, 6.10 gest. Engelamt für die Müller- und Bäckerzunft, 4 Uhr hl. Beicht, 8 Uhr Abendandacht.

Bereins-Nachrichten.

Turngesellschaft. Mittwoch Abend Vorstandssitzung im „Rathausethof“.

Bürgerverein. Heute Abend 9 Uhr Generalversammlung im Hirsch, bitte zu erscheinen.

Kath. Junglingsverein u. Kameradschaft Germania. Mittwoch Abend 8 bzw. 8 1/2 Uhr Turnstunde. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kath. Junglingsverein. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Vorstandssitzung im Schützenhof.

Beschönigungs-Verein Flörsheim. Samstag 15. Juni 1912 Abend Versammlung bei unserem Vereinsmitglied Busch in Widen. Zusammenkunft zum gemeinsamen Abmarsch abends 8 Uhr bei Wunt. Tagesordnung: Programm zu dem bevorstehenden Sommerfest.

Stenographen-Verein „Gabelberger“ Flörsheim. Heute Dienstag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr Abungsstunde für die Teilnehmer am Verbandswettstreifen in Höchst a. M. Nächsten Donnerstag den 13. Juni, abends 8 Uhr Abungsstunde für die Anfänger und um 9 Uhr Unterricht für die Fortbildungsschüler. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die Verteilung der Diplome vom Bezirkswettstreifen in Sindlingen am Donnerstag Abend vorgenommen wird. Es ist daher vollständiges Erscheinen dringend notwendig.

Arbeitergesangsverein „Frei auf“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaiseraal“.

Humor. Musikgesellschaft „Dyra“. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde bei Gastwirt Adam Becker.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 13. Juni, wird das Krankengeld für die Ortskrankenkasse Hochheim von nachmittags 1—5 Uhr im Taunus erhoben. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Es wird empfohlen zu kochen:

Montag	Knorr-Grünernsuppe
Dienstag	„ Reisuppe
Mittwoch	Knorr-Eierriebelesuppe
Donnerstag	„ Königinuppe
Freitag	Knorr-Erbfensuppe
Sonnabend	„ Spargelsuppe
Sonntag	Knorr-Rumfordsuppe

Jeden Tag für 10 Pfennig 3 Teller feine Suppe

nur mit **Knorr Suppenwürfel**

Nach dem Urteil der Kenner sind

Knorr Suppen die besten.

Die Sicherheit zur See.

Auf der am 6. vorigen Monats abgehaltenen Konferenz der Schiffahrtsinteressenten über Maßnahmen für die Sicherheit zur See wurden zur Prüfung einzelner besonders wichtiger Fragen drei Kommissionen eingesetzt, die die Aufgabe erhielten, über die Ergebnisse ihrer Beratungen in Form von Vorschlägen schriftlichen Bericht zu erstatten. Diese Kommissionen haben inzwischen unter Teilnahme von Vertretern der zuständigen Reichsressorts in Hamburg getagt und auch zum Teil schon ihren Bericht erstattet. Die eine Kommission hat sich mit der Sicherung gegen das Sinken havarieter Dampfer beschäftigt, wobei zu prüfen war, ob der Unfall der „Titanic“ Anlaß zu einer Erweiterung der bestehenden Vorschriften der Seevereinsgenossenschaft für überseeische Passagierdampfer in Bezug auf die Zahl und Lage der Schotten gibt. Die zweite Kommission hatte die Grundzüge auszuarbeiten, die von Seiten Deutschlands der künftigen internationalen Konferenz in Bezug auf die Anzahl der Rettungsboote zu unterbreiten sein werden. Die dritte Kommission hat sich mit der Frage der drahtlosen Telegraphie auf überseeischen Dampfern zur Meldung über Eisgefahr und mit der Frage der Dampferrenten beschäftigt. Die Entscheidung über die Verwertung der Kommissionsberichte dürfte erst nach deren Bearbeitung im zuständigen Reichsressort fallen. Ob eine neue Konferenz in dem Umfang der ersten für notwendig erachtet wird, oder ob die Vorschläge der Kommissionen sogleich einer Konferenz von Vertretern der an der Seeschiffahrt beteiligten Bundesregierungen zur Beschlußfassung über weitere Maßnahmen unterbreitet werden, steht noch dahin. Jedenfalls werden aber die in Aussicht genommenen Maßnahmen vor ihrer endgültigen Festlegung den Vertretern der Schiffleute der Seevereinsgenossenschaft bekannt gegeben werden. Da anzunehmen ist, daß bis zur Einberufung der neuen Konferenz auch das Ergebnis der in England über die „Titanic“-Katastrophe eingeleiteten amtlichen Untersuchung vorliegen wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß durch ebensolches Material für etwaige Maßnahmen geliefert wird.

Sunkentelegraphie.

Die österreichische Regierung hat unter dem Handelsministerium eine eigene Abteilung für Sunkentelegraphie eingerichtet; sie will den Sunkentelegraphischen Betrieb an Bord österreichischer Schiffe selbst übernehmen. Die technische Leitung des Betriebs untersteht einem in Triest eingerichteten Inspektorat. Als Sunkentelegraphisches System ist das deutsche Telefunken-System gewählt worden. Die Einrichtung der bereits von der Telefunken-Gesellschaft ausgerüsteten 6 österreichischen Schiffe wird von der Regierung käuflich übernommen, außerdem sind Stationen für 26 weitere Schiffe beordert worden, sodaß in kurzer Zeit 32 österreichische Schiffe mit Telefunken-Stationen des deutschen Systems ausgerüstet sind. Die Fabrikation der Apparate für diese Stationen erfolgt bei der österreichischen Filiale der Telefunken-Gesellschaft in Wien.

Die deutsche Regierung hat soden der Deutschen Telefunken-Gesellschaft und der deutsch-niederländischen Telegraphen-Gesellschaft gemeinschaftlich Konzession zum Bau und Betrieb von vier großen Südpazifik-Stationen erteilt. Die nach dem neuen System Telefunken-lösende „Südpazifik“-Konstruktion Anlagen sind jetzt mit einem schweren Eisenturm von 120 Meter Höhe und mit einer Kraftanlage von minimal 120 PS. ausgerüstet. Zweck der Stationen ist, die bisher ohne jede telegraphische Verbindung befindlichen Südpazifikstationen Papua (Neu-Guinea), Apia (Samoa), Nauru miteinander zu verbinden und an das auf der Insel jetzt laufende deutsch-niederländische Kabel anzuschließen. Zur Ausübung des Betriebs wird eine Aktien-Gesellschaft gegründet. Bereits im Juli dieses Jahres gehen Telefunkeningenieure mit den erforderlichen Maschinen und Apparaten nach Papua hinaus und man hofft den Betrieb der ersten beiden Stationen bereits am 1. April 1913 eröffnen zu können. Die mittels des Sunkentelegraphen zu überbrückenden Entfernungen sind folgende: Papua-Neu-Guinea 2200 Km., Papua-Nauru 3400 Km., Neu-Guinea-Samoa 4000 Km., Neu-Guinea-Nauru 1700 Km., Nauru-Samoa 2700 Km.

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Held.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Eine große Glückseligkeit wollte in ihr entporkeln, doch ein zager Blick in Friedels ruhige, klare Augen verdammt sie wieder zur Resignation.“

„Es war so still im abendlichen Walde, daß sie das Rascheln der Eibäume vernahm, die über dürre Blätter schlüpfte.“

Bellas Herz klopfte so stark, daß sie vernahm, Friedel müsse die rasenden Schläge desselben hören. Aber mit der Energie, die ihr innewohnte, bezwang sie ihre Seelenangst vor dem Resultat der Entscheidung, die sie herbeiführen mußte, vor dem „alles oder nichts“, das sie jetzt über sich heraufbeschwor.

„Laut und deutlich hat sie die sonderbare Frage:“

„Herr Heimmich, was bin ich Ihnen?“

Er sah sie groß an. Die Blässe und die eigentümliche Starrheit ihrer Züge begannen ihn zu beunruhigen.

„Was Sie mir sind?“ fragte er stannend.

„Wissen Sie das nicht? Das Beste in der Welt; ein guter Kamerad.“

„O, über Euch Männer!“ sprach sie leise.

„Fräulein Bella — Sie — Sie könnten?“

Jetzt erst wachte er ihre Erregung zu deuten, und sie erschütterte ihn. Wer weiß sich nicht gern geliebt?

„Darf ich also fürs ganze Leben Ihr guter Kamerad bleiben?“ fragte er kaum vernehmlich.

„O gewiß! Schüchtern, Lieblos wünsche ich mir nicht.“

„Dann, Bella...“ Er streckte ihr die Hand hin. „Verachten Sie mich nur deswegen, ich muß es doch in dieser Stunde sagen: Werben Sie, die Vorurtheile, die Hochgestellten, das Weib eines armen Malers, der in einem Bauernhause geboren wurde.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, Freiherr von Erffa, wurde auf seinem Schlosse Werburg von einem Schlaganfall getroffen. Er befindet sich bereits seit Sonnabend ohne Bewußtsein. Weitere Nachrichten lauten allerdings günstiger. Es ist eine leichte Besserung eingetreten und Lebensgefahr ist nicht mehr vorhanden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die erregten parlamentarischen Szenen, in deren Mittelpunkt der Präsident vor kurzem stand, auf seinen Gesundheitszustand ungünstig eingewirkt und zu der jetzigen Katastrophe mit beigetragen haben. Frei-



herr Hermann von Erffa-Werburg wurde am 31. Juli 1845 zu Horn bei Koburg geboren, studierte in Bonn und Göttingen Jura und Cancellaria, in Hohenheim Landwirtschaft und übernahm 1872 die Verwaltung seiner Güter. Seit Einführung der Selbstverwaltung in Kreis- und Provinzialämtern tätig, war Frhr. v. Erffa seit 1874 Amtsvorsteher und wurde in der Folgezeit zu vielen anderen Ämtern berufen. Er gehört dem Abgeordnetenhause seit 1885 für den Wahlbezirk Erfurt 5. Siegenrüd an. Präsident des Hauses ist er seit Januar d. J.; er gehört der deutsch-konservativen Partei an.

* Ueber die Handwerkerkonferenz im Reichsamt des Innern wird jetzt ein halbamtlicher Bericht erstattet. Darnach herrschte auf ihr Uebereinstimmung darüber, daß die Schaffung einer einheitlichen Instanz zur Entscheidung der Frage der Abgrenzung von Fabrik- und Handwerk wünschenswert sei. Es wurde der Frage nähergetreten, ob hierbei die Mitwirkung oder doch gutachtliche Anhörung von sachkundigen Vertretern des Handwerks und der Industrie vorzuschreiben sei, und ob die Entscheidungen grundsätzlicher Bedeutung, die von dieser Instanz gefällt wurden, zu veröffentlichen seien, um als Unterlage für die Entscheidung ähnlicher Fälle dienen zu können. Ueber die Frage der Einrichtung von gemeinschaftlichen Prüfungsausschüssen für Fabrik- und Handwerkslehrlinge fand eine Aussprache statt. Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Frage der Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Ausbildung der Handwerkslehrlinge. Es wurde die Höhe der Aufwendungen, die von den Handwerksorganisationen zur Ausbildung der Lehrlinge zurzeit gemacht werden, besprochen. Als zweckmäßig wurde es erachtet, die Frage der Beitragsleistung der Industrie zu den Aufwendungen des Handwerks für die von ihm zu erfüllenden Aufgaben weniger in den Vordergrund zu stellen, dagegen das Zusammenwirken der Industrie und des Handwerks auf den beiden Interessengruppen gemeinschaftlichen Betätigungsbereichen in erster Linie zu betonen. In dieser Hinsicht wurde es als wünschenswert anerkannt, daß die vertretenen Korporationen bei den ihnen angeschlossenen Einzelorganisationen, insbesondere den Handels- und Handwerkskammern, auf eine häufigere, periodisch wiederkehrende gemeinsame Beratung dieser Punkte hinwirken möchten. Die Beratung des § 100a der Gewerbeordnung wurde einer späteren Verhandlung vorbehalten.

* Bei den Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt wurden neun Sozialdemokraten und sieben bürgerliche Kandidaten gewählt. Die Sozialdemokraten verloren Stadtilm mit 734 gegen 735 bürgerliche Stimmen und gewannen dafür Frankenhausen-Land mit 483 gegen 463 Stimmen. Die Landtagswahlen haben das gleiche Er-

gebnis gehabt wie die Wahlen vom 10. November 1911. Der Landtag wurde bekanntlich am 4. März d. J. wegen der vielbesprochenen Gegensätze zwischen Regierung und Mehrheit aufgelöst. Die Regierung hat nun bei den Neuwahlen eine Niederlage erlitten und man kann einigermaßen gespannt sein, wie sich die Lage weiter entwickeln wird.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Attentäter Kovacs wurde im Herzlichen Sanatorium in Budapest operiert. Die Operation ist gut gelungen und wenn keine Komplikationen eintreten, ist mit einer Heilung zu rechnen. Kovacs ist für verhaftet erklärt worden. Als er hörte, daß Präsident Tisza nicht verletzt worden sei, äußerte er: Ich gehe ruhig in eine andere Welt. In meinem letzten Augenblick hätte es mich gequält, daß ich als Mordverdächtig die Augen schließe. Eine fünfte Kugel wurde bei der polizeilichen Untersuchung im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses aufgefunden. Während der Attentäter aus einem Vulkobog-Revolver schoß, stammt diese Kugel aus einem Browning und kam aus der Richtung der Majorität, sodaß die Annahme begründet erscheint, daß auch von Seiten der Majorität ein Schuß abgegeben wurde.

Frankreich.

* Die Regierung hat ihren neuen Entwurf einer Wahlreform herausgebracht. Der Entwurf unterscheidet sich von dem früheren dadurch, daß die Zahl der zu wählenden Deputierten nicht nach der Zahl der Wähler, sondern nach der Kopfzahl der ganzen Bevölkerung berechnet wird. Die Rechte der Majorität werden von dem neuen Entwurf besser geschützt, wodurch offenbar die Radikalen gewonnen werden sollen.

Griechenland.

* Die „Akropolis“ bringt die von keiner Seite bestätigte Nachricht, daß König Georg von Griechenland sich mit der Absicht trage, nach seinem in zwei Jahren stattfindenden 50jährigen Regierungsjubiläum zu Gunsten des Kronprinzen abzutreten.

Der deutsche Flottenbesuch in Amerika.

Die Blätter in allen Landesteilen widmen dem deutschen Besuchsgeschwader herzliche Leitartikel. Der „Philadelphia Ledger“ führte aus, die Bewillkommung des deutschen Geschwaders sei ein Beweis für den guten Willen Amerikas gegen Deutschland und für die Bewunderung der wunderbaren Errungenschaften Deutschlands auf allen Gebieten. Der „Washington Star“ erklärt, der Besuch verstärke das herzliche deutsch-amerikanische Einvernehmen und die „Pittsburg Post“ meint, daß keine fremde Flotte je herzlicher begrüßt worden ist. Deutschland und Amerika seien die besten Freunde und es bestche keine Möglichkeit eines Bruches dieser Beziehungen. — In Begleitung zahlreicher amerikanischer Marineoffiziere besuchten die deutschen Marineoffiziere Mount Vernon in Virginien, den Familiensitz und die Grabstätte George Washingtons und legten einen Kranz am Grabe des Präsidenten nieder. Bei der Rückfahrt mit der „Mayflower“ gab Staatssekretär der Marine Meyer ein Gabelbrüstück.

Zum Krieg um Tripolis.

Aus der Türkei.

Die „Times“ meldet aus Konstantinopel: Offiziell wird mitgeteilt, daß italienische Kriegsschiffe auch im Hafen von Sulley und Marmarice erschienen sind.

In Chios ist ein Befehl veröffentlicht worden, der sämtliche Italiener auffordert, innerhalb 14 Tagen vom 30. Mai an gerechnet, die Insel zu verlassen. Informationen aus Mytilene zufolge umfaßt die türkische Garnison der Insel 4000 Mann. Die Truppen haben sich im Innern zusammen gezogen. Man erwartet einen sofortigen Angriff der italienischen Flotte.

Aus Italien.

* Die italienischen Blätter kommentieren die eigentümliche Erscheinung, daß trotz der Aufforderung der Regierung an die in der Türkei arbeitenden Italiener, in die Heimat zurückzukehren, fast kein Arbeiter dieser Aufforderung Folge geleistet hat. Die Blätter kommen zu dem geistreichen Schluß, daß dahinter natürlich nur die deutsche Vorkraft in Konstantinopel stecken kann, umso mehr, da die meisten Italiener an dem deutschen Bahnbau in Kleinasien beschäftigt werden.

Kein Ton kam aus ihrer trockenen Kehle. Sie starrte ihn ungläubig, fassungelos an.

Mit Barsinn nahm er ihre schmalen, weichen, aristokratischen Hände in seine großen, muskulösen, sonnenverbrannten Tagen, zog die feinen Finger an seine Lippen und sprach bewegt.

„Bella, wollen Sie es denn wirklich mit mir wagen?“

„Ja!“ antwortete sie einfach. „Ich kann es, weil ich Sie geliebt habe, so lange ich Sie kenne.“

Dann blieb sie stumm.

Endlich raffte sich Friedel aus tiefem Nachdenken zu den Worten auf:

„Sie kennen mich genau, Bella. Sie wissen recht gut, daß es mir lieber wäre, wenn hier nicht die Herrin von Woldersburg, sondern ein armes Dorfmadchen neben mir säße. Ich verstehe auch Ihre Liebe zu mir nicht und bin doch so froh, daß Sie alle Vereinsamung von mir nehmen wollen. Sie, so hoch über mir! Sie sind berufen, den Besten, den Klügsten unter allen Männern zu beglücken, von ihm beglückt zu werden. Und wollen eines rahelosen Künstlers Weib sein, der kaum noch über seine Seele verfügt. Die hat er in der Welt draußen gelassen.“

„Ich weiß es“, entgegnete sie satternd, wie im Kältefroste.

„Dennoch glaube ich an unser Glück!“

„Nehmen Sie mein Wort“, sagte er ernst, „daß ich alles ihm werde, diesen Glauben in Ihnen zu erhalten.“

Sie lächelte unter Thränen.

„So wissen Sie wirklich nicht, daß die Bella, die Sie einst in der Morgenfrühe hier im Walde trofen, damals schon mit Ihnen in die weite Welt gelaufen wäre, wenn Sie es verlangt hätten?“

„Bella!“

Er sah ihr stannend ins verklärte Gesicht.

„Ich denke, so thut nur die Liebe. Die Liebe kann aber auch, wenn es verlangt wird, von sich werfen, was nicht zu ihrem Wesen gehört!“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Es ist sehr einfach“, antwortete sie.

„Wenn Sie das schlichte Dorfmadchen der Schloßherrin vorziehen... Meine Stiefmutter wartet auf meine Schätze; ich kann sie entbehren, denn sie gehören nicht zu meiner Wesenheit. Von Ihnen aber nehme ich alles an, auch meinen Lebensunterhalt.“

Wortlos, in tiefer Bewegung reichte er ihr die Hände.

„Sie beschämen mich“, redete er leise. „Für so viel Großmut kann ich nur durch unwandelbare Treue und Ergebenheit danken, meine Bella! Ich will alles thun, Sie zu einer glücklichen Frau zu machen.“

„Friedel!“ sagte sie nur, unter Thränen lächelnd. Wie eine Bitte klang der Name von ihren Lippen.

Friedel erhob sich langsam von der Moosbank. Er schaute um sich.

Hier! Also hier sollte alle Vereinsamung und Friedlosigkeit von ihm genommen werden? Hier, wo ihm eine lachende See trügerische Schätze in den Schoß geworfen?

Nun, vielleicht empfing er heut an dieser Stelle durch ein reines, edles Herz den besten Schatz: ein treues Weib!

„Liebe, gute Bella, ich danke Dir!“

Sanft schloß er das Mädchen in seine Arme. Er mußte: er umfiß sie. Einmal aber hatte er sich dieses Glückumfanges anders gedacht.

Neunzehntes Kapitel.

Das letzte Ehejahr Etias hatte den vorhergehenden nicht ganz geglichen. Man mußte seinen Verlauf ernst und still nennen.

Ein Kind sollte geboren werden. Und als das kleine Mädchen den ersten Schrei that, war es nahe daran, Muttergärtlichkeit nie kennen zu lernen, denn seine Geburt brachte Etia

Abtretung einer Insel.

Die „Times“ berichtet aus Petersburg: Nach richtiger Folge, die in Petersburg eingelaufen sind, soll Italien Deutschland eine Insel im ägäischen Meer, die es zur Zeit besetzt hält, abtreten. „Nowaja Brenja“ befindet sich in einem Krater des Ervachen der Türkei, die sich Neuchampagne ablegt von dem wirklichen Charakter ihrer angeblichen Freunde. Das Blatt warnt Rußland davor, ein gefährliches Spiel zu treiben, indem es den Dreibund begünstige.

Aus aller Welt.

Telephonzellen auf der Straße sind neuerdings in mehreren der westlichen Bezirke Berlins aufgestellt worden und erfreuen sich ebenso wie in anderen Städten, wo sie eingeführt wurden, großer Beliebtheit. Straßenbahnunglück. Aus Hannover wird berichtet: Bei Gehrden entgleiste ein mit Kinder besetzter Straßenbahnwagen, die von einem Ausfluge heimkehrten. Der Wagen wurde gegen einen Mast geschleudert, den er umriß. Der Führer erlitt schwere Verletzungen. Etwa 50 Kinder wurden durch Glassplitter verletzt, viele davon so schwer, daß sie in ärztliche Behandlung genommen werden mußten.

Schuss auf einen Zug. Auf der Strecke Eisenach-Webra wurde zwischen den Stationen Obersuhl und Hönbach auf den Zug Kassel-Leipzig aus dem Walde ein scharfer Schuss abgegeben. Ein Reisender ist erheblich verletzt worden. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Zur Explosionskatastrophe. Die Zahl der Opfer der Explosionskatastrophe wird nach den neuesten Feststellungen wie folgt angegeben: 8 Personen wurden sofort getötet und etwa 200 verletzt, darunter 5 schwer. Zwei Verwundete sind bereits gestorben. Es sind mindestens 40 000 kg. Pulver explodiert. Auf dem Flugfelde Wiener-Neustadt sieht es wie ein Schlachtfeld aus. Die Schuppen sind abgedeckt und 5 Flugapparate vollständig zertrümmert. Große Verberungen hat der Luftdruck über dem ältesten Teile von Wiener-Neustadt, in der Josefstadt angerichtet. Fast kein Fenster ist hier ganz geblieben. Die Zahl der durch Glassplitter Verletzten beträgt einige hundert. Das Wäldchen am Flugplatz ist vollständig abgebrannt. Auch von einem vorüberfahrenden Schnellzuge wurden mehrere Fenster zertrümmert. Hierbei wurden 20 Personen durch Glassplitter verletzt. Einer der verletzten Arbeiter hat gesehen, wie aus dem in das Depot einsehenden Militär-Auto eine Stichflamme schlug, wodurch die Explosion veranlaßt werden sein dürfte.

Untergang eines französischen Unterseebootes. Wie die „Agence Journal“ aus Cherbourg meldet, ist die französische Marine von einer neuen Katastrophe betroffen worden. Im Verlaufe von Übungen ist das Unterseeboot „Bendemiéville“ mit dem Panzerkreuzer „St. Louis“ zusammengestoßen und sofort in einer Tiefe von 53 Metern gesunken. Es wurde selbstverständlich die Rettung der Mannschaft versucht, doch gilt sie als verloren, weil an der Unglücksstelle starke Unterströmungen herrschen, die das Rettungswerk erschweren. An Bord befanden sich einschließlich der Offiziere 24 Mann. Im Marineministerium wird die Nachricht von der Katastrophe bestätigt.

Ein mysteriöser Fund. Aus Korsu wird dem „New-York Herald“ ein eigentümlicher Vorfall gemeldet, der, wenn er sich bewahrheitet, zu Weiterungen führen würde. In den nördlichen Gewässern von Korsu wurde eine treibende Seemine gefunden, die nach Aussage der Sachverständigen bereits über sechs Monate im Wasser gelegen haben muß, also schon zu einer Zeit, als der Kaiser sich in Korsu aufhielt und die „Gohenzollern“ und ihre Begleitschiffe die Insel umfuhren. Fischer fanden jetzt die Mine und benachrichtigten den Kommandanten eines in der Nähe liegenden Kanonenbootes. Dieser entsandte sofort Offiziere zur Auffischung der Mine. Woher diese stammt, ist noch nicht festgestellt.

Von der Luftschiffahrt.

*Ein Schreiben Zeppelins. In einem Schreiben des Grafen Zeppelin an die Hamburger Bevölkerung, in dem er für den außerordentlich herzlichen Empfang seinen Dank ausdrückt, sagt er, daß es jetzt absolut nötig sei, den „Z. 3“ abzulefern, um Raum für dringende Neubauten zu schaffen. Zu größeren Dauerfahrten über das Meer sei daher jetzt die nötige Zeit. Er hoffe, daß das Luftschiff in den Gewitter- und Sturmfabriken, an deren

Leiter nach Wilhelmshaven in Aufträge der Marinebehörde der Kapitänleutnant Wallenburg teilnahm, gezeigt habe, daß es allen Aufgaben gewachsen sei, die bei Flügen über das Meer entstehen könnten. Die Seeleute in Wilhelmshaven, die beobachtet hätten, gegen welchen Sturm das Luftschiff sich dort gehalten habe, würden dies bestätigen, obgleich ihnen kaum bewußt sein könne, daß in der Höhe des Luftschiffes die Windstärke eine bedeutend größere gewesen sei als auf der Erde. Bei der Fahrt nach Wilhelmshaven habe das Luftschiff zum ersten Male drahtlose Telegraphie an Bord gehabt und vermittelte derselben seine Rückkehr nach Hamburg anmelden können.

Die Mittenwaldbahn.

(Eine neue Bahnverbindung zwischen Tirol und Bayern.)

Im Sommer oder Herbst d. J. wird die an Naturschönheiten überaus reiche Karwendel- resp. Mittenwaldbahn dem Verkehr übergeben werden. Dieselbe ist normalspurig gebaut und wird elektrisch betrieben. Zur Lieferung des Stromes wurde am Auebach (Stubaital) ein eigenes Elektrizitätswerk errichtet. Die Linie fährt im Anschluß an den Innsbrucker Westbahnhof (ehemals Willen) am südwestlichsten Teil der Stadt vorbei, überquert mit Hilfe einer Eisenkonstruktionsbrücke den Innfluß und wendet sich über die Hötingerau dem nördlichen Gelände zu. An dessen grünen, teilweise bewaldeten Hängen führt die Bahn durch einige kleinere Tunnel und später über Biadulle, unter dem Hechenberg zu dem 1801 Meter langen Marinswandtunnel. Nach diesem folgen noch zwei kleinere, der Ehnbach, 346,32 Meter, und der Brunntaltunnel, 89,39 Meter lang. Nicht lange und wir kommen zur schöngelegenen Station Hochzirl (922,32 Meter). Von hier führt die Strecke durch die bewaldeten südlichen Gehänge des Vorderberges und in einem Bogen um denselben herum, durch die Vorderberg-Tunnel und Biadulle direkt nach Norden in das Schloßbachtal, in dessen hinterstem Teile sich



der 722,71 Meter lange Schloßbachtunnel und daran schließend die Schloßbachbrücke (Eisenkonstruktion 56 Meter Spannweite) befindet. Hinter der Brücke wendet sich die Bahn wieder südlich. Durch zwei Tunnel, über die Lehnen und den Kaiserstandviadukt gelangen wir

zum letzten Augenblick des Scheidens, er werde den Befehl abgeben. Was nützte es, daß er ihr Vorträge über das Pflichtbewußtsein des Soldaten hielt, daß er spöttelte über die „Soldatenfratzen“, die von dem Glauben an die Macht der Vorgesetzten nicht völlig durchdrungen sei?

Vermischtes.

Ein Buch über König Edward. Ein nettes Buch über den König Edward 7. von Sidney Lee wird in allen Blättern kommentiert. Der Verfasser, der angeblich Zugang zu bisher für niemanden offene Quellen hatte, schildert den verstorbenen König weniger als großen Staatsmann, denn als einen klugen Kopf und Bestmann von Takt. Sehr interessant, wenn auch nicht ganz der Wahrheit entsprechend, ist, was Sidney Lee über Edwards Verhältnis zu dem deutschen Kaiser zu sagen hat. Des Prinzen Sympathie gehörte seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich und er ärgerte sich oft über die grausame Indifferenz Bismarcks gegenüber ihren Gefühlen. Die Lage wurde noch komplizierter, als Wilhelm 2. deutscher Kaiser wurde. Seine unbegreifliche Haltung gegenüber der Kaiserin Friedrich war nur geeignet, Unsel und Neß einander zu entzünden, aber die angeborene Lebenswürdigkeit Edwards ließ eine dauernde Verstimmung nicht aufkommen. Als der Kaiser im Jahre 1890 Bismarck entlassen hatte, schien es Fernsichenden, als entwiddele sich zwischen dem Neßsen und Unsel eine persönlich-politische Eifersucht, die föhrend auf die Beziehungen der beiden Nationen wirkten. Diese Ansicht war indessen völlig falsch. Es kam wohl dann und wann mal zu Reibungen zwischen den Verwandten, aber nie zu einer wirklichen Entzündung. Der Verfasser teilt weiter mit, daß die Königin Viktoria ihren Sohn lange Zeit hindurch von allen Staatsgeschäften fernhielt. Erst 1892 gestattete die Königin, daß der Prinz von Wales durch die Privatsekretäre des Premierministers Kenntnis von vertraulichen Aktenstücken erhielt, und erst seit 1895 wurden ihm die Depeschen des Auswärtigen Amtes regelmäßig zugänglich gemacht. Nach seiner Thronbesteigung beschränkte sich König Edward in der inneren Politik auf die Rolle des unparteiischen Beobachters. Er bemühte sich, den Konflikt wegen des Budgets von 1909 und den Verfassungstreit beizulegen, akzeptierte aber die Politik des Kabinetts. Die Reden des Ministers Lloyd George erschienen ihm oftmals als unverantwortlich und leichtfertig. Wenn König Edward auch eine persönliche Vorliebe für Frankreich besaß, so war er doch nicht direkt verantwortlich für die Politik der Entente cordiale. Seine konstitutionelle Stellung wie seine persönliche Entwicklung verhinderten ihn, einen maßgebenden Einfluß auf die auswärtige Politik auszuüben. Lee sagt u. a.: Seine politische Einsicht wurde nicht überschätzt, wenn er in formloser Unterhaltung über sichere Gemeinplätze hinausging. Eine unverantwortliche Äußerung, die er in Paris in einer Privatgesellschaft machte, daß die Entente in ein militärisches Bündnis verwandelt werden solle, fand keinen Widerhall.

Columbus — ein Spanier? Die Wiege des Entdeckers der neuen Welt hat nicht in Genua gestanden, sondern ein in der Nähe von Madrid liegendes Dörfchen Porto Santo, das bislang völlig abgeschlossen vom Weltgetriebe dalag und von dem bis jetzt nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist, darf sich rühmen, Columbus zu seinen Söhnen zu zählen. So behauptet wenigstens einer der bedeutendsten Historiker Spaniens, Garcia de la Riega, der als Autorität auf dem Gebiete der Columbusforschung gilt. Er hat jetzt, wie er in der Zeitung „El Correo Gallego“ mitteilt, auf Grund von Urkunden, die er entdeckt hat und als untrüglich anspricht, Porto Santo als Geburtsort des großen Entdeckers erklärt. Seine Behauptung wird sicherlich großen Widerspruch hervorrufen, besonders in Genua, das seinem großen Bürger ein prachtvolles Denkmal gesetzt hat, und es scheint, daß ähnlich wie um Homer sich auch um Columbus mehrere Städte streiten werden.

in Lebensgefahr. Sie litt wochenlang peinliche Schmerzen, und es dauerte geraume Zeit, ehe man sie wieder den Gefunden ausziehen durfte.

Frau von Krosinsky war der Tochter die unverlässigste Wegerin gewesen.

Gerade in der bängsten, schwersten Zeit hatte es sich getroffen, daß Buffo von Liebenau ein auswärtiges Kommando übernehmen mußte, welches ihn acht Wochen von Berlin fernhielt.

So oft es anging, besuchte allerdings der Leutnant, trotz weiter Entfernung, sein krankes Weib und das kleine Töchterchen.

Daß es auch kein Stammhalter war, der ihm geboren worden! Der Ankniff der kleinen Tochter konnte er so viel Wichtigkeit nicht belegen. Allerdings wurde die Sache ernst durch die Begleitscheinungen. Denn niemand konnte es sich verhehlen, daß Etta krankte und zweiten Anfalls von Schwermut zeigte, die nicht leicht zu bekämpfen waren.

Man hatte für die kleine Leonie eine solenne Taufgesellschaft veranstaltet, bei der Etta zum ersten Male wieder in Gesellschaft erschien.

Die prachtvolle Toilette, die sie auf Buffos Wunsch trug, konnte Kenner nicht darüber hinwegtäuschen, daß Etta Schönheit durch die lange Krankheit gelitten hatte.

Bei guter Bilege, bei ruhigem Gemüt, mochte sie sich un schwer wieder erholen. Leider aber hatte sie noch mit einer nervösen Meizbarkeit zu kämpfen, die um so weniger weichen wollte, je mehr Etta bestrbt war, sie vor ihrem Manne zu verbergen. Buffo brauchte eine gesunde Frau. Etta wußte dies, und so war sie in Gegenwart des Gatten — wie früher auch — die Ausdauerndste, die Stärkste, die Gesundeste.

Doch war früher als lebendiger Quell in ihr gerauscht hatte, was ihr die Wangen färbte, die Augen leuchtend und das Lachen bezaubernd machte, die überprudelnde Daseinsfreude: sie stutete nicht mehr so hoch in ihr empor, daß sie mit sich forttrieb, was an die Scholle der Konvention gebunden erschien.

Etta hatte in drei Ehejahren überaus glücklich gelebt. Das heißt: sie besah im Ueberflus das, was die blinde Menge unter Glück versteht.

Sie erhob sich des Morgens, um sich den Tag über zu amüsieren. Sie taumelte förmlich durch die Welt, sie hastete von Vergnügen zu Vergnügen. Und dabei blieb ihr Duffo stets noch der Abgott, den sie stets aus ihm gemacht. Dunkel aber ahnte sie, daß sie sich fortwährend im Traumzustand befand, ahnte, daß man, wenn einmal erwacht, seltsame Träume niemals wieder träumt.

Schon als Etta's Mutterchaft ihr das Gesellschaftsleben verbot, begann der Traum in unheiliges Erwachen überzugehen. Denn Duffo konnte sich nur schwer dazu verstehen, Etta's Stubenhast zu teilen.

Sie hatte sich diese stille Zeit im eigenen Heim, das jeder Gast beneidenswert geschmückt fand, ebenso schön gedacht wie den Trümbau des jungen, reichen, äußerlich so sehr bevorzugten Ehepaars durch die Festhale der vornehmen Welt.

Doch... Duffo behielt eigentlich recht wenig Stunden übrig, diese intime Häuslichkeit nach Gebühr durchzukosten. „Bedauere mich!“ sagte er dann wohl, wenn ihn der Dienst abrief.

Rechtwürdig, daß die Herren Vorgesetzten es vögllich so streng mit den Pflichten des Premiers nahmen!

Und ein anderes Mal hieß es: „Ach, diese leidigen Verbindlichkeiten, lieber Schatz!“

Wenn dann Duffo spät in der Nacht nach Hause kam, so fand er sein junges Weib gewöhnlich in Thränen.

Auch zu anderen Zeiten kam ihr das verräterische Naß, das Duffo so sehr verpörrte, in die Augen. Sie trug sich oft mit Todesgedanken. Glückliche Menschen wollen eben auch ihren Nummer haben. Etta fühlte sich noch so unmagbar glücklich, daß sie der Götter Neid fürchtete.

Als dann Duffo sein Kommando erhielt, glaubte sie bis

zum letzten Augenblick des Scheidens, er werde den Befehl abgeben. Was nützte es, daß er ihr Vorträge über das Pflichtbewußtsein des Soldaten hielt, daß er spöttelte über die „Soldatenfratzen“, die von dem Glauben an die Macht der Vorgesetzten nicht völlig durchdrungen sei?

„Wenn ich wiederkomme, bist Du wieder meine lustige Hetty!“ mit diesem Wunsche verließ Liebenau sie. Doch hatte er ohne ihr Wissen Frau von Krosinsky telegraphisch nach Berlin berufen.

„Mutter! Endlich sehe ich Dich wieder!“ Dieser Ausruf Etta's bereitete Frau von Krosinsky die erste schmerzlich vermifft worden!

„Ist sie nicht allerliebste, meine kleine Leonie?“ fragte Etta, ihr Kind der Mutter präsentierend. „Und so verständlich schon! Niemals hätte ich geglaubt, daß ein Kind so hezig sein könnte! Ich möchte alle meine Zeit meiner Tochter widmen, sie Fremden garnicht überlassen. Aber das liebt Duffo nicht!“

„Ich finde Dich sehr verändert, meine liebe Etta!“ entgegnete Frau von Krosinsky zaghaft. „Du machtest Dir sonst nicht viel aus Babys. Und auch so: Du siehst blaß und schmal aus! Ja, eine Mutter pflegt schon anders wie der Mann! Nun, Du sollst es bei mir gut haben!“

„Mama, bist Du denn müde?“ fragte Etta nach ein paar Tagen, als sie Frau von Krosinsky ganz zusammengesunken im Lehnstuhl sitzen sah. „Du strengst Dich doch hier nicht an? Es sind Leute genug da.“

„O, durchaus nicht. Etta! Aber weißt Du: müde bin ich jetzt sehr oft. Als ich um Dich sein durfte, war das ganz anders. Die Sorge erhielt mich jung. Jetzt? Ich stehe auf und wech nicht, wozu ich eigentlich auf der Welt bin... Es sind doch fremde Menschen, denen ich meine Teilnahme schenken muß.“

Etta senfte. Die Worte der Mutter thaten ihr wehe. Aber sie wußte keinen Rat.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Haar fast verloren!

Jahrelang litt ich unter schrecklicher Schuppenbildung, verbunden mit unerträglichem Juckreiz, ich getraute mich fast nirgends mehr hin, weil mir die Schuppen wie Mehl aus dem Haar schneiten und dabei verlor ich in kaum einem Jahre mehr als die Hälfte meines schönen Haares! Es dürfte kaum ein Haarmittel existieren, das ich nicht in meiner Verzweiflung versucht habe, ich habe eine Unmenge Geld dafür ausgegeben, jedoch alles war vergebens, nichts half! Durch Zufall erfuhr ich ein Rezept, das von einem ersten Haarpezialisten stammt und das einem bekannten Herrn, der daran war, vollständig kahlköpfig zu werden, das Haar gerettet hatte. Ich ließ mir das Mittel anfertigen, muß aber gestehen, daß ich außerordentlich skeptisch an die Benutzung ging, weil ich selbst nicht mehr auf Hilfe hoffte. Meine Überraschung werden Sie sich vorstellen können, als ich nach dreitägigem Gebrauch einen Erfolg sah, wie ich mir ihn nie hätte träumen lassen. Meine Schuppen waren wie weggeblasen, das Jucken verschwunden; sonst sah es beim Kratzen in meiner Umgebung aus, als ob ich Juckreiz verstreut hätte, jetzt hatte ich kaum ein paar Schuppen im Kamm, sonst ging ein ganzer Busch weißer Haare, jetzt kaum ein paar aus. Ich war derart überrascht, daß ich den Erfolg fast selbst nicht glauben wollte und meinen Bekannten das Mittel zu Versuchen gab, die aber ohne Ausnahme daselbe Resultat erzielten! Und bis heute hält der Erfolg unverändert an, mein Haar entwickelt sich wieder zur früheren Fülle und hat ein ganz anderes Aussehen erhalten, früher brüchig und spröde, ist es jetzt weich und biegsam!

Das Mittel ist eine vollständig neue Entdeckung und hat mit anderen Mitteln, die meist mit einer Klebentzahn angeboten werden, nichts gemeinsam. Wenn Sie das Mittel kennen lernen wollen, schreiben Sie mir eine Postkarte mit Ihrer genauen Adresse, ich lasse Ihnen dann sofort eine genaue Beschreibung und eine große Probe vollständig kostenlos zu gehen, nur wollen Sie mir bitte sofort schreiben, da ich nicht weiß, ob ich bei der kolossalen Nachfrage in Zukunft noch das Muster gratis geben kann. Adressieren Sie bitte Ihre Postkarte (nicht Brief, auch weder Geld noch Marken beifügen) an **Frl. Vene Herzlich, Niederderwisch-Zittau No. 948.**



Die „Berliner Abendpost“ kostet mit ihren Gratisbeilagen: „Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsbild“, „Deutsches Heim“, „Kinderbeim“ und „Gerichtssaal“ nur 60 Pfennig monatlich.

Man verlange kostenlos achtwöchige Probe-Abonnement.

H. M. Müller & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen geht die „Berliner Abendpost“ nach mehr als 4000 Postorten. Ihre große Beliebtheit verdankt sie vor allem der Erkenntnis, daß es für jedermann draußen im Reich nützlich ist, außer seinem Lokalblatt auch regelmäßig ein Organ der Reichshauptstadt zu lesen. Die hierfür vereinigte Zeitung ist die „Berliner Abendpost“, weitgehend eine Zeitung für die Provinz, sondern eine Berliner Zeitung für das Deutsche Reich.

Persil
wäscht
bleicht
und
desinfiziert
gleichzeitig!

Bestes selbsttätiges
Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Erfolgreich nur in Original-
Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. altbeliebten
Henkel's Bleich-Soda

Restergeschäft
wird anständigen Leuten unter günstigen Bedingungen eingerichtet. Anzahlung erforderlich. Laden nicht notwendig. Offerten unter D E 1888 Rud. Moske, Dresden.

„PATRIA“
Kranken- und Sterbegeld-
Versicher.-Bant, Akt.-Ges.,
Berlin
(Grundkapital 1 Mill.)
Subdirektion Hans Walther
Cöln, Jülicherplatz 7
sucht Akquisiteure
und Vermittler
unter günstig. Bedingung.

Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendliches
Antlitz, weiße, sammetweiche Haut
und ein reiner, zarter, schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Stedenperle-Vilienmilchseife
à St. 50 Pfg., ferner macht der
Dada-Cream
rote u. rissige Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.
in der Apotheke u. Frz. Schäfer.

Raben-

schwarz und spiegelblank wird
das Schuhzeug ohne jede Mühe
bei Gebrauch von Dr. Gentner's
Schuh-„Nigrin“
crème „Nigrin“
Allein. Fabr. auch des so beliebten Vellesen-
seifenpulvers „Goldperle“:
Carl Gentner
Fabrik chem.-
techn. Produkte
Göppingen.



Geschäftsempfehlung.

Trigatore, Spritzen für alle Zwecke, Bettstoffe, Inhalations-
Apparate, Milchflaschen, Sauger, Schnuller, Zieber- und Badether-
mometer, Waage, Binden, Verbandstoffe aller Arten, sowie Gum-
mi-Strümpfe, Knie- und Knöchelstücke.
Durch langjährige praktische Tätigkeit bei der Fa. C. Frohn-
häuser-Mainz garantiere ich für guten Sitz und zweckentsprechen-
des Tragen von selbstgefertigten

Bandagen u. Leibbinden aller Fassons
von Nr. 2.— aufwärts bis zu den feinsten Ausführungen.
Reparaturen und Abänderungen billigt.

Katharina Zinkel, Mainz
Greebenstraße 19, 1. — Telefon 2188.

Alle Schirm-Reparaturen
werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei
H. Schütz, Drechslermeister,
Borngasse.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Flechten

schmerzhaft und unheimlich Schuppenflechte,
atroph. Ekzeme, Hautgeschwüre aller Art,
offene Füße

Belnachden, Bohnengeschwür, Aderheine, blöde
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bishervergeblich hoffte
geholt zu werden, mache noch einen Versuch
mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädl. Bestandteilen. Dose Mk. 1,10 u. 2,20.
Dankschreiben geben täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
u. Fa. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25g,
Birkent. 1g, Eigelb 20g, Salicyl. 5g, Benz. 10g.
Zu haben in den Apotheken.

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

† Hilfe †

bei Blutstodungen, Störungen, reell und gewissenhaft durch sicher-
wirkendes, unschädliches Mittel unter Garantie des Erfolges.
Rat unentgeltlich. Frauen wenden sich vertrauensvoll sofort an
Fr. Hohenstein, Berlin-Halensee 6. Rückporto erbeten.

Drucksachen für alle Zwecke
schnell u. sauber bei
Heinr. Dreisbach.

**Papier
Wäsche**

Marke
Herzog
empfiehlt
Papierhandlung
H. Dreisbach.

Joh. Karn

Prozessagent. — Inkasso. — Auskunftei.
Frankfurt a. M.

Allenheiligenstraße 49. Telefon Amt 1, 10298
zugelass. am Kgl. Amtsgericht Hochheim a. M.
empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechts-
angelegenheiten, Eintragung von Hypotheken,
Löschungsbewilligungen, Erbschaftsregulier-
ungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Re-
klamationen und Verträgen aller Art, Ein-
ziehen von Forderungen und Auskünften an
jedem Platze des In- und Auslandes.
Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen.
Sprechstunden:

in Frankfurt a. M. wochentags von 3—7 Uhr,
in Hochheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter
Hof, Donnerst. von 8—9 und 11—12 Uhr,
Sonntags von 1—3 Uhr,
in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“
Sonntags von 11—12 Uhr.

Neu eröffnet:

Damen-Confection

Sehr große Auswahl, sehr niedrige Preise!

Frühjahrspaletot, Staubmäntel, Regenmäntel, Jackenkleider, Kostüme jeder Art, Blusen
Mädchenpaletot, Kindermäntel.

Die bekannt größte Auswahl in
Damenhüten, Mädchenhüten finden Sie im

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.